

# Es lebe das Unpolitische!

## Einige Bemerkungen zu «7 Lëtzebuenger kréien de Karlspreis»

*Das von Frank Feitler inszenierte und vom Autorenkollektiv der beteiligten Schauspieler geschaffene Theaterereignis «7 Lëtzebuenger kréien de Karlspreis» hat in den letzten Wochen für ausverkaufte Säle im Kapuzinertheater gesorgt. Das anwesende Publikum war begeistert, Teile der ebenfalls am Kapuzinertheater tätigen Luxemburger Theaterszene weniger, wie die leidenschaftlichen Diskussionen anlässlich des von Guy Rewenig geleiteten öffentlichen Museumsgesprächs mit dem enfant chéri des Luxemburger Theaters Frank Hoffmann im Musée d'Histoire de la Ville de Luxembourg bewiesen.*

Der Museumsabend sollte dem Schaffen des auch an ausländischen Bühnen inszenierenden, zur zentralen Figur des neugeschaffenen Luxemburger Nationaltheaters gewordenen Regisseurs gewidmet sein. Die Fragen des anwesenden Fachpublikums, die sich weniger an Frank Hoffmann als sowohl an Guy Rewenig, der am gleichen Tag im Wochenblatt *Le Jeudi* eine öffentliche Auseinandersetzung über die Theaterpolitik der beiden Luxemburger Stadttheater eröffnet hatte, die durch ein vom Theaterdirektor Philippe Noesen an alle Anwesenden verteiltes Flugblatt bereichert wurde, und an den ebenfalls im Museum anwesenden Frank Feitler richteten, machten das Museum für kurze Zeit zum Forum der Auseinandersetzung über Sinn und Zweck des Luxemburger Theaters. Da sich viele Bemerkungen der Anwesenden um das Feitlerspektakel drehten, soll dieses nun kurz besprochen werden.

### Das Stück

Zum historischen Hintergrund: 1986 wurde dem Luxemburger Volk in Aachen der nach Karl dem Großen benannte Karlspreis für seine Bemühungen um die europäische Völker-

verständigung zugesprochen. Großherzog Jean nahm ihn stellvertretend für die Luxemburger entgegen.

Zur Handlung des Stücks: Bei Feitler sind 7 Luxemburger per Los dazu erkoren, den Preis entgegenzunehmen: ein neureicher Metzger - Marc Olinger -, eine integrierte Portugiesin - Mireille Wagner-, ein pensionierter Arbedbeamter - Fernand Fox -, eine Gynäkologengattin, die obwohl seit 20 Jahren in Luxemburg ansässig, nicht der Sprache mächtig ist - Claudine Pelletier-, eine Herrenköchin aus Kautenbach - Annette Schlechter -, ein auf dem internationalen Parkett auftretender Banker - Claude Tonon-, eine an der klassischen Bildungsanstalt Athenäum tätige Lehrerin - Josiane Peiffer. Ein vom Staatsministerium bestellter Protokollchef - von Luc Feit gespielt - soll diesen Vertretern der Luxemburger Gesellschaft der 1980er Jahre am Vortag des großen Ereignisses, diszipliniertes, preiswürdiges Benehmen beibringen. Er scheitert an dem im Stück immer stärker herausgearbeiteten anarchistischen Gruppencharakter der Luxemburger. Die Vorstellung endet mit der Bekanntgabe, daß der Großherzog die Rede in Aachen halten wird. Der historische Rahmen stimmt wieder.

*«7 Lëtzebuenger kréien de Karlspreis» wird noch am 26. April um 15 Uhr im Kapuzinertheater gespielt. Reservierungen unter Tel. 22 06 45*

Für Feitler und sein Autoren- und Schauspielerkollektiv ist das Neben- und Miteinander der aus einem (leider) doch recht einheitlichen sozialen Mittelstandsmilieu stammenden Luxemburger die Gelegenheit, ihre Vision der verschiedenen Luxemburger Denkungsweisen darzustellen. Dies gelingt ihnen auch auf weiten Strecken.

Der Ton bleibt, der Tradition des Volkstheaters folgend, stets wohlwollend, was dazu führt, daß das Luxemburger Publikum, das aus dem gleichen großen Mittelstandstopf stammt wie die Helden der Bühne, über sich lachen kann und ernste Kritikansätze verkraftet, die zum Beispiel in den ungeschickten Zähmungsversuchen des Häufleins durch den Luxemburger Protokollchef zum Ausdruck kommen. Nachdem es diesem von Feit gespielten Regierungsbeamten nicht gelingt, seinen Luxemburgern aachenwürdiges Gehen beizubringen, gerät er nahtlos in das Verhaltensmuster des größten Ordnungsvertrreters der Geschichte Adolf Hitler. Die Luxemburger Helden sind fassungslos und auch unser Beamter schämt sich als er bemerkt, welcher Teufel sich in ihm verborgen hält. Der kurze Blick in sich hinein verstört ihn und es gelingt ihm in der Folge kaum, seine Fassung wiederzugewinnen. Die Luxemburger haben ihn in der Hand. Indem sie gegen Ende des Stückes in einer parallel zur ersten Marschierszene gestalteten Choreographieeinlage die Rollen vertauschen, geben sie ihm ihren von den Luxemburgern zur Volkstugend stilisierten zivilen Ungehorsam zu verstehen. Während des Büffets, das die angeblich von Feits Benehmen und dem Preis Angewiderten, die die Bühne verlassen haben, zurücklockt, bestrafen sie den Beamten indem sie ihn mit dem bei feierlichen Anlässen in Luxemburg üblichen

Sekt übergießen. Drückt sich hier die Mißachtung des Luxemburger Sektes oder des Beamten aus ? Als die im Volkstheater traditionsreiche Sahnetorte den Beamten Schroeder schließlich zu Boden streckt sind unsere Luxemburger Helden doch erschrocken und nehmen wie im wirklichen Luxemburger Leben das reuige Schäfchen wieder in ihre Reihen auf.

Formal gefällt der allgemeine Aufbau des Stückes. Die Choreographieeinlagen, insbesondere das Abgleiten der anfänglichen Marscherversuche in die Flamencoschritte sind gelungen. Schön ist auch, daß sich das Stück an manchen Stellen Zeit läßt, so in den Handschüttelübungen am Mikrofon, die die Preisträger erste Abnormitäten in Schroeders Charakter ahnen lassen. Deutet Feitler hier die epische Liebe zum Hier und Jetzt, die so oft in Brechts Stücken zum Ausdruck kommt, an oder sind die Ähnlichkeiten nur ein Zufall?

### Die Schauspieler

Leider merkt man dem Stück oft an, daß es vom geistreichen Einfall lebt und das Stadium der Improvisation nicht überschritten wurde.

Man spürt, daß verschiedene Schauspieler nicht mit der ihnen zugeordneten Rolle zurechtkommen, ohne daß man genau sagen kann, ob dies an der Unausgereiftheit der Rolle hängt, an ihrer oberflächlichen Inszenierung oder an einer schauspielerischen Fehlbestzung. Überzeugend wirken lediglich Marc Olinger, der als neureicher Metzger auf seine in der Hoffmann-Inszenierung des Rewenig Stückes Summerzauber eingeübte Rolle zurückgreifen kann und die von Annette Schlechter gespielte Herrenköchin, deren Exkurs in ihre Vergangenheit und die unterschwellige Kritik am Tratschwesen der Luxemburger durch den plötzlichen Ernst derartig gestaltet sind, daß das Publikum überrascht und zum Reflektieren seiner Wertungsweise angehalten wird. Mireille Wagner nimmt man die integrierte Portugiesin nicht ab, wohl auch deshalb nicht, weil sie im Gegensatz zum Metzger durch die Spielweise der Schauspielerin zu realistisch angelegt ist. In der Rolle des Arbedbeamten greift Fernand Fox selbstsicher auf seine bewährte Darstellungsart zurück. Leider muß das Publikum seine Dankesrede abwarten, um ihn als Arbedbeamten zu erkennen. Die Gestalt der sich nicht integrierenden Französin wirkt ebenfalls unfertig. Wenn sie, so wie die Rolle angelegt ist, wirklich Luxemburgisch versteht, dann hätte dies kräftiger zum Ausdruck kommen müssen. Die oft wiederholte Information, daß sich die Gynäkologengattin um ihre Enkel kümmern muß, treibt das Stück nicht voran. Der Banker, für dessen eindeutige Identifizierung der Zuschauer wie beim Arbed-

Foto:  
Kapuzinertheater



beamten auf die Preisrede angewiesen ist, gefällt gegen Ende. Leider beruht auch seine Charakterisierung auf dem isolierten Einfall einer Tanzeinlage. Die Rolle der Lehrerin ist am schwächsten angelegt. Hier stimmt nichts. Der aufrechte und kraftvolle anfängliche Auftritt der durch die Kleidung als Bildungsbürgerin zu identifizierenden Frau reizt die Neugier des Zuschauers ebenso wie ihr Kokettieren mit dem Stuhlnachbarn. Das Abgleiten des spießbürgerlichen Flirts in die rivalisierende Geschlechterkampfhaltung, die beide Personen während des Quizes annehmen, bleibt unverständlich und ist in keiner Weise in den beiden Charakteren angelegt. Das marxistisch-antifaschistische 68er Getue und das flammende Drittweltplädoyer, die in der Lehrerinnenrede und in ihrem Kapitalisten-Marxistenduell mit dem Banker zum Ausdruck kommen, würde man jeder lila-behaart konstruierten Ökotussi abnehmen, nicht aber der konfektionsgekleideten verschreckten Mittelständlerin.

Die slapstickhafte Darstellung des Protokollchefs bringt Luc Feit manchen Publikumlacher ein, macht den Moment der Insichkehrung nach dem faschistoiden Ausrutscher zum peinlichen Stilbruch.

Allgemein kam man sagen, daß jeder Schauspieler versucht, seiner Figur seinen eigenen Stil aufzulegen. Brüche kommen aus der Unausgereiftheit der Charaktere und der wahrscheinlich daraus resultierenden Machtlosigkeit der Regie, aus dem Nebeneinander ein Miteinander zu machen. So bleibt das von Frank Feitler und seinem Autoren- und Schauspielerkollektiv geschaffene Spektakel ein gelungener bunter Abend mit einigen sozialkritischen Ansätzen in der Linie des ebenfalls von Feitler inszenierten August Liesch Abends. Formal wie inhaltlich ist es jedoch weit entfernt von den Ansprüchen, die der Zuschauer an Theater stellen darf. Die Luxemburger Besucher erkannten sich zwar in den Mittelständlern der Bühne wieder und durften herzhaft über ihre eigenen Unzulänglichkeiten und Beschränktheiten lachen, aber zu einer neuen Bewußtseins-schaffung, die das Ziel von Theaterinszenierungen sein könnte, ist es wegen der Harmlosigkeit des Textes und der Unausgereiftheit der Inszenierung nicht gekommen.

Die Theaterdebatte um Sinn und Ziel des Luxemburger Theaterschaffens, die im Museum stattfand, verband die Diskussion um das Feitler Spektakel mit der Auseinandersetzung um das von Frank Hoffmann mitbegründete Nationaltheater. Während sich alle Anwesenden einig zu sein schienen, daß das junge Nationaltheater die Theaterszene belebe, kam es zu keiner tiefergehenden Auseinandersetzung über

das, was der Zuschauer von der belebten Theaterszene erwarten dürfe und welche Ziele die anwesenden Theaterschaffenden in Luxemburg verfolgten. Die Rat- und Orientierungslosigkeit der Szene spiegelt sich in vielen Luxemburger Produktionen dieses Jahres wider. Sie bieten ein zugleich buntes und langweiliges Bild: In seinem ersten als Erlebnistheater hinter der Bühne angelegten Schauspiel fanden Nationaltheater und Luxemburger mittelständisches Bildungsbürgertum im ästhetisierenden Kokettieren mit dem Sinn des Daseins zusammen. Eva Paulin hielt dem gleichen Luxemburger Publikum einen Krähwinkelspiegel in Form eines Bernhard Klassikers vor Augen. Der Karlspreis setzte auf deftige Volkstheaterspässe, um den Saal zu füllen. Das Theatre du Centaure kocht im Moment Beziehungskisten der altachtundsechziger Generation auf.... Wo bleibt die leitende Hand der Theaterdirektorinnen und -direktoren? Welche Theaterpolitik steht hinter der bunten Zusammenstellung der Schauspielpläne?

«Ich will nicht missionarisch wirken,» meinte Frank Feitler auf eine an ihn gerichtete Frage, was er mit dem Karlspreis bezwecke. Damit beschrieb er indirekt die Krise, die aus Luxemburger Produktionen dieses Jahres zutage tritt: Individuelles, ästhetisierendes und spannungsloses Herumexperimentieren. Die meisten Schaffenden - vielleicht mit der in diesem Punkt lobenswerten Ausnahme Feitler's - scheinen ein Stammpublikum zu haben, auf das sie ihre Stoffe und Inszenierungen zuschneiden. Sollte Luxemburger Theater nicht offener sein in seiner Ausleuchtung des Großherzogtums und seiner Bewohner? Sollten gruppenspezifische Verhaltensmuster der Luxemburger nicht so geschildert werden, daß ihr sich manchmal bis zur Engstirnigkeit zusammenziehender Charakter scharf genug dargestellt wird, damit der Zuschauer berührt und zu leidenschaftlichen Diskussionen verleitet wird?

Theater muß vielleicht nicht missionieren. Die Verhältnisse, in denen die inszenierten Zusammenhänge zueinander stehen sollten aber so gestaltet sein, daß sie möglichst viele verschiedene Leute fesseln, überraschen und faszinieren. Darüberhinaus müssen die Inszenierungen dem Zuschauer die Freiheit lassen, die Aspekte seines Lebens, die er auf der Bühne entdeckt, in ihrer Vielschichtigkeit selbst zu einem Mosaik zusammzusetzen und daraus Anregungen für eine Bewußtseinsänderung zu ziehen.

Es wäre schön, auch auf einer Luxemburger Bühne wieder durch eine fremde Welt wandern und Bekanntes neu entdecken zu können.

**Marie-Paule Jungblut**

**Die Rat- und Orientierungslosigkeit der Szene spiegelt sich in vielen Luxemburger Produktionen dieses Jahres wider.**

*Die Autorin ist Projektleiterin der Ausstellung «Wat en Theater!», die noch bis zum 19. April 1998 im Musée d'Histoire de la Ville de Luxembourg zu sehen ist.*